

Wolfwil, Kirchstrasse 23, erstes Schulhaus, Aussenrestaurierung

BENNO MUTTER

Die Gemeinde Wolfwil errichtete ihr erstes Schulhaus 1828 in damals zeitgemässer, klassizistischer Formensprache. Die Liegenschaft ging Ende des 19. Jahrhunderts in Privatbesitz über, dient seither als Wohnhaus und beherbergte zeitweilig auch eine Tuchhandlung. Das im Zuge der Aussenrestaurierung von 2010–2012 unter Schutz gestellte Haus besitzt als historisch gewachsenes Baudenkmal eine spannende Baugeschichte. Im Sommer 2013 kamen die letzten Umgebungsarbeiten zum Abschluss.

Das erste Schulhaus der Gemeinde

Zahlreiche Gemeinden des Kantons Solothurn errichteten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts neue Schulhäuser: Während einige Gemeinden wie Schnottwil 1820, Lüterswil-Gächliwil 1834 und Lüsslingen 1842 an vertrauten ländlichen Architekturformen mit Sichtfachwerk und Giebelrüdi festhielten, wählten andere wie Matzendorf um 1800, Deitingen 1828, Rickenbach um 1830, Selzach 1836, Olten 1839–1840, Niederbuchsiten 1840, Nennigkofen 1841 oder Grenchen 1844–1846 die konsequent klassizistische Architektursprache, immer aber in biedermeierlicher Einfachheit. Die Planverfasser, möglicherweise Baufachleute im Auftrag des Staates, sind namentlich nicht bekannt.

Wolfwil ging 1826 an den Bau seines ersten Schulhauses und entschied sich ebenfalls für die zeitgemässe Bauform. Es entstand ein schlichtes, zweigeschossig gemauertes und nicht unterkellertes Gebäude von drei auf vier regelmässig angeordneten Fensterachsen mit markantem Walmdach. Über den Schulhausbau orientiert uns eine Abrechnung der Gemeinde.¹ Um ihn finanzieren zu können, brach die damals finanzschwache Gemeinde unter anderem die Mauersteine selber westlich des Fahr und brannte auch den Kalk selber.² Die übrigen Baumaterialien stammten aus der näheren Umgebung: Bauholz aus Fülenbach und Aarwangen, Dachschindeln aus Fülenbach, Ziegel aus Oberwynau. Der Quelle sind auch die Namen vieler einheimischer Handwer-



Abb. 1
Wolfwil, Kirchstrasse 23.
Das erste gemeindeeigene
Schulhaus dient seit dem
späten 19. Jahrhundert als
Wohnhaus. Aufnahme nach
der Restaurierung 2013.

Foto: Kant. Denkmalspflege, Benno Mutter.

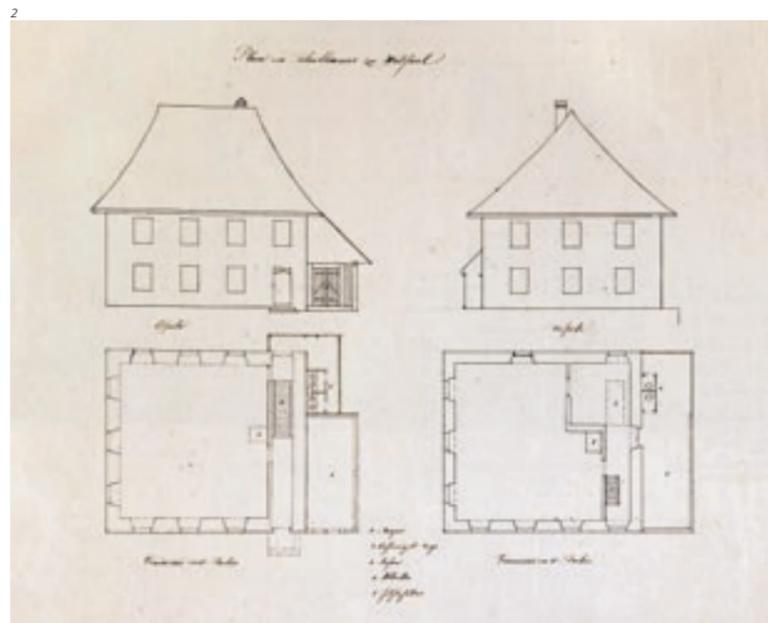


Foto: Staatsarchiv Solothurn.

ker zu entnehmen. Federführend war offenbar Baumeister Josef Studer aus Wolfwil. Genannt sind ausserdem die Zimmerleute Josef Studer, Niklaus Studer und Urs Mäder, der Schmied Samuel Bürgi, der Nagelschmied Anton Bürgi, der Schreiner Jakob Kölliker sowie die Gipser Johann Kiessling und Johann Mäder. Der Steinhauer Jakob Schuhmacher aus Rickenbach fertigte Tür- und Fenstergewände, ein Hafner aus Oensingen die Öfen.

Um 1851 liess der Kanton – oft durch die örtlichen Lehrer – Planaufnahmen der Schulhäuser anfertigen. Die einfachen, schematischen Risse geben über Dimensionen und Raumaufteilung Auskunft, aber nicht über bauliche Details. Das Blatt zum Schulhaus Wolfwil zeigt das Gebäude in je zwei Auf- und Grundrissen (Abb. 2).³ Jede der beiden Schulstuben im Erd- und im ersten Obergeschoss war mit einem Ofen ausgestattet. Der Haupteingang liegt in der vierten, nordseitigen Achse, ebenso die Innentreppe, von der im Obergeschoss über einen Vorraum das etwas kleinere zweite Schulzimmer zu erreichen war. Ein nordseitiger Anbau unter Schleppehdach nahm einerseits einen Holzschopf auf, der sich gegen die Strasse hin mit einer Holzstaketenwand öffnete, dahinter gegen Westen anschliessend die einfache, zweigeschossige Toilettenanlage.

Vom Schulhaus zum Wohnhaus mit Tuchhandlung

Bis Ende des 19. Jahrhunderts diente der kleine, wohlproportionierte Bau seiner ursprünglichen Zweckbestimmung. Im September 1898 zügelten Lehrer und Schulklassen in das neu erbaute, grössere Schulhaus an der Hauptstrasse 2 (heute Altes Schulhaus genannt). Robert Nützi übernahm das erste Schulhaus an der Kirchstrasse von der Gemeinde und baute es zu seinem Wohnhaus um.⁴ Er ergänzte es um einen grossen, nach Westen orientierten Anbau unter Quergiebel, eine unterkellerte Ständerkonstruktion mit verglasten Lauben. Die bis dahin wohl als Turnplatz genutzte südseitige Wiese wurde zum privaten Nutzgarten, den die Eigentümer mit einem filigran geschmiedeten Zaun aus runden Eisenstäben einfriedeten (Abb. 3). Nützi gilt als Förderer der technischen Innovation in Wolfwil und stattete vermutlich sein Wohnhaus als eines der ersten mit Wasser-klosett und elektrischem Strom aus.

Bereits in den 1920er Jahren verkaufte er die Liegenschaft an die Familie Robert und Anna Fürst. Diese betrieb zunächst im westseitigen Laubenanbau einen blühenden Tuchhandel, bevor sie 1934–1936 das Haus um zwei Fensterachsen nach Norden verlängerte: Sie ersetzte den alten nordseitigen Schopf durch den heutigen gemauerten Hausteil und richtete hier einen Tuchladen und im Obergeschoss eine Alterswohnung ein.⁵ Das Haus blieb bis heute in der Hand der Familie Fürst. In den 1990er Jahren musste aus statischen Gründen der Laubenanbau ersetzt werden. Er behielt sein Volumen, wurde aber in modernen Formen neu aufgerichtet.

Trotz periodischem Unterhalt stellte sich 2009 die Frage der grundlegenden Aussenrestaurierung. Der



Repro: Armand Fürst, Wolfwil.



Foto: Kant. Denkmalpflege, Benno Mütter.



Foto: Armand Fürst, Wolfwil.

wasserführende Untergrund hatte insbesondere im ältesten, nicht unterkellerten Hausteil durch aufsteigende Feuchtigkeit grosse Mauerwerk- und Putzschäden verursacht. Zum ursprünglichen Aussehen des Schulhausgebäudes war nichts bekannt, was über die erwähnten Dokumente hinausgegangen wäre. Die vom Eigentümer Armand Fürst frühzeitig beigezogene Denkmalpflege regte deshalb eine Voruntersuchung durch einen Restaurator an.⁶

Das wechselnde Verputzkleid

Durch die Sondierungen klärte sich nicht nur die Schichtabfolge des Verputzes, sondern auch die Fassungsgeschichte der Fassaden: Bereits 1828 hatte sich das Erdgeschoss mit der vertrauten Bänderung gezeigt. Den fein abgeriebenen, weichen Deckputz hatte man in einem lichten Hellgrau gekalkt, die Fugen rot akzentuiert. Ob bereits damals das markante Gurtgesims über dem Erdgeschoss bestand, konnte nicht geklärt werden. Das Obergeschoss hatte einen Wormser-Verputz – einen feinen Besenwurfputz – aufgewiesen, der weiss gekalkt worden war. Ihren oberen Abschluss fand die Fassade in einem grauen Band, das direkt auf einen unverputzten horizontalen Holzbalken gemalt war. Auch die Dachuntersicht hatte sich in einer Graufassung präsentiert.

In einer zweiten Phase – wohl Ende des 19. Jahrhunderts durch Robert Nützi – erhielt das Gebäude einen einheitlichen Besenwurfputz. Dieser härtere Kalkverputz wies eine etwas gröbere Struktur auf als derjenige von 1828 und überdeckte auch den Balken unter der Dachuntersicht. Im Erdgeschoss blieb das Fugenbild bestehen, die Mauerflächen aber wurden hellgrün gestrichen (Abb. 4).

Die dritte Fassung folgte 1936 mit dem Anbau des nordseitigen Hausteils. Dieser kam in Backsteinmauerwerk mit Kunststeingewänden zur Ausführung. Für sein Verputzkleid nahm sich Robert Fürst den Altbau zum Vorbild: Er übernahm dessen Fugenbild und liess auch den Verputz in einem Besenwurf ausführen, nun aber als Zementmörtel mit Kieselzuschlag und deutlich gröberer Struktur. Das gesamte Gebäude erhielt einen oliv-beigen, im Erdgeschoss leicht dunkleren Anstrich in reiner Silikatfarbe, die Fugen wurden in einem etwas dunkleren Rot nachgezogen, die Dachuntersicht in einem darauf abgestimmten Braunton gestrichen. Wahrscheinlich stammen aus dieser Bauphase auch mit Zementmörtel ausgeführte Reparaturen und der hohe Zementsockel am Altbau.

Aussenrestaurierung 2010–2012

Dieses Erscheinungsbild blieb bis zur jüngsten Restaurierung bestehen. Aufgrund der lokalhistorischen Bedeutung, der wichtigen Stellung im Ortsbild, der charakteristischen Architektursprache und des beträchtlichen Anteils an originaler Substanz konnte das Haus 2010 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt werden. Für die Restaurierung erarbeiteten Eigentümer, Architekt und Denkmalpflege auf Grundlage der Voruntersuchung und des Schadensbildes gemeinsam die Vorgehensweise.

Die augenfälligsten Verputzschäden waren an der Südfassade direkt über den Zementflicken und dem Zementsockel entstanden – erst hier konnte die aufsteigende Feuchtigkeit heraustreten und zu Salzausblühungen und Abplatzungen führen. Deshalb wurde an der Süd- und der Ostfassade der undurchlässige Zementsockel entfernt, das Fundament freigelegt und eine Sickerleitung eingezogen. Allgemein stellte sich beim Altbau das Problem, dass über dem weichen Verputz von 1828 die ungeeignete, härtere Schicht des Besenwurfputzes lag und die unteren Schichten sich mürbe und sandend zeigten. Obwohl die differenzierte Putzstruktur des Altbaus mit seiner für die Region einzigartigen klassizistischen Bänderung als wesentliches Gestaltungsmerkmal erkannt wurde, bestand keine Aussicht, grössere zusammenhängende Putzpartien zu retten. Hingegen konnte der kompakte Verputz am Anbau von 1934 problemlos gehalten werden.

Aus diesen Gründen fiel der Entscheid, am Hausteil von 1828 das ursprüngliche Putzkleid zu rekonstruieren. Das Erdgeschoss erhielt wiederum das charakteristische Fugenbild mit Bänderung und Eckquaderung, das Obergeschoss einen Wormser-Verputz. Es lag nahe, sich auch bezüglich Farbigkeit an den Befund von 1828 zu halten: Im Erdgeschoss hellgrau gekalkte, glatte Wandflächen mit hellroten Fugen, im Obergeschoss der kalkweisse Wormser-Verputz, die Geschosse durch die grau gestrichenen Bänder von Sockel, Gurtgesims und Holzbalken horizontal gefasst. In diese Farpalette fügt sich das etwas dunklere Grau der Dachuntersicht, der Fensterläden und der Steingewände ein. Das Farbkonzept galt auch für den Anbau von 1934: Dieser gliedert sich farblich nach wie vor in das Bauvolumen ein, hebt sich aber durch die kräftigere Putzstruktur genügend vom Altbau ab. Verwendet wurden traditionelle oder aber verträgliche Materialien: vor Ort mit Zuschlägen aus der Region gemischte Mörtel, Kalkfarben für den Verputz, Ölfarben für die Holzoberflächen, Silikatfarbe für Sockel, Fugen, Gurtgesims, den Balken unter der Dachuntersicht und für die Kalksteingewände, Silikonfarben für die Kunststeingewände des Anbaus. Am Sockel kam eine spezielle offenporige Mörtelmischung zur Anwendung, die aufsteigende Feuchtigkeit aufzunehmen und auch wieder abzugeben vermag.

Zu den denkmalpflegerischen Massnahmen zählte auch die fachgerechte Reparatur des Dachstuhls, bei dem defekte Balken örtlich ergänzt wurden. Beträchtliche Teile der Dachuntersicht und ihrer teils morschen Trägerkonstruktion mussten rekonstruiert

Abb. 5
Während fünfundsiebzig Jahren warb eine zeittypische Schrift am Anbau von 1934 für die Tuchhandlung Fürst. Foto 2010.

Seite 146:

Abb. 2
Die 1851 angefertigten Aufnahmepläne zeigen das Schulhaus in schematischer Darstellung. Oben die Ansichten von Osten und Süden, unten links der Erdgeschoss-Grundriss, rechts jener des Obergeschosses (Staatsarchiv Solothurn, P 18.17).

Abb. 3
Die erste erhaltene Fotografie stammt wohl aus dem frühen 20. Jahrhundert. Die Eigentümerfamilie Nützi posiert vor dem Haus (Privatbesitz Armand Fürst).

Abb. 4
Das Wohnhaus in olive-beiger Fassung mit dunkelroten Fugen, wie es sich bis 2011 präsentierte. Links der moderne, grau gestrichene Ersatzbau des ehemaligen Laubenquergiebels, rechts der Anbau von 1934, der die Tuchhandlung beherbergte.

Abb. 6
Die unverschaltete Dachunter-
sicht während der Restaurie-
rung 2010. Beträchtliche
Teile ihrer Trägerkonstruktion
mussten ersetzt werden.



Foto: Armand Fürst, Wolfwil

Abb. 7
Der horizontale Balken, der
unter der Dachunter-
sicht durchläuft, war ab dem späten
19. Jahrhundert überputzt.
Er wurde freigelegt und wieder
grau gestrichen. Foto während
der Voruntersuchung 2010.

Abb. 8
Die aufsteigende Feuchtigkeit
konnte am Altbau erst ober-
halb des zu dichten Zement-
sockels austreten. In diesem
Bereich führte sie zu grossen
Schäden am Verputz. Zustand
vor der Restaurierung 2010.



Foto: Atelier Arn AG, Lyss

Abb. 9
Detailaufnahme einer Sondie-
rung am Altbau: Unter dem
kräftiger strukturierten Besen-
wurfputz aus dem späten
19. Jahrhundert kommt der
glatte Kalkverputz von 1828
zum Vorschein. Foto 2010.

Abb. 10
Die dokumentierte Schichten-
abfolge der Fugenfarbe am
Altbau: Auf den glatten Kalk-
putz (4) kam 1828 eine rote
Fassung zu liegen (3), wohl
Ende des 19. Jahrhunderts folg-
te der olivgrüne Anstrich (2),
auf den ein etwas dunkleres
Fugenrot (1) aufgetragen
wurde. Foto 2010.



Foto: Kant. Denkmalpflege, Berno Mütter.

Abb. 11
Das Auftragen des nach
Muster von 1828 gewählten
neuen Fugenrots erforderte
eine ruhige Hand.



Foto: Atelier Arn AG, Lyss

werden. Der Dachdecker verlegte alte Biberschwanz-
ziegel in Doppeldeckung und verwendete einen
grossen Teil der bestehenden wieder. Entlang der
Ostfassade kam anstelle der undurchlässigen Zement-
terrasse eine Natursteinpflasterung zu liegen,
deren Bollensteine vom Vorplatz eines abgebroche-
nen Bauernhauses stammen. Die Kalkstufen des
Haupteingangs konnten nach einem in der Funda-
mentgrube wiedergefundenen Stufenfragment re-
konstruiert werden. Sorgfältig restauriert wurde
auch der feingliedrige Eisenzaun, der an die Umnut-
zung des Gartens durch Robert Nützi erinnert.

Für die Gartengestaltung wünschten die Eigentümer
eine Anlage mit buchsgefassten Beeten in zeitge-
mässen Formen, doch sollte kein barock anmutender
Bauerngarten mit Wegkreuz entstehen. Die neue
Einteilung folgt einem geometrischen Raster und lei-
tet sich von der dreiachsigen Südfassade des Hauses
ab: Die seitlichen Achsen nehmen Gartenkomparti-
mente mit Buchseinfassungen auf, die gekieste Mit-
telachse ein längliches, schlichtes Wasserbecken.

Schluss

Das erste Schulhaus von Wolfwil zeigt anschaulich,
dass schlichte Bauformen, Nutzungsänderungen
und selbst mehrfache Erweiterungen den Denkmal-
wert eines Gebäudes nicht schmälern müssen: Ent-
scheidend für eine Unterschutzstellung ist nicht die
Stilreinheit, sondern vielmehr die Qualität der Bau-
teile und somit die Gesamtbeurteilung des Denk-
mals. Umbauten und neue Nutzungsarten gehören
zur Geschichte unseres gebauten Erbes und ermög-
lichen oft erst dessen Weiterbestand. Die geglückte
Aussenrestaurierung des heutigen Wohnhauses
Kirchstrasse 23 würdigt dessen Baugeschichte, und
die getroffenen Massnahmen werden dem historisch
gewachsenen Baudenkmal gerecht.



Foto: Atelier Arn AG, Lyss



Foto: Kant. Denkmalpflege, Berno Mütter.



Foto: Kant. Denkmalpflege, Berno Mütter.

An der Restaurierung beteiligt:

Architekt: Architekturbüro Kurt Büttiker, Wolfwil
Restauratorische Voruntersuchung: Atelier Arn AG
(Jürg Feusi, Jürg Kohler), Lyss
Verputz: Pagani + Co. AG, Langenthal
Maler: Maler-Werkstatt Toni Ackermann, Wolfwil
Dachstuhl: U. Büttiker Holzbau AG, Wolfwil
Dachdecker: Gebrüder Kläntzchi Bedachungen,
Aarwangen
Metallbauer: O. Büttiker AG, Wolfwil
Gartenbau: Nützi Blumen & Pflanzen GmbH, Wolfwil



Foto: Kant. Denkmalpflege, Berno Mütter.

Anmerkungen

- ¹ Gemeindearchiv Wolfwil, *Rechnung über den: Schuoll-Hausgebäude, in der Gemeinde Wolfwil, 1828.* – Ich danke Lokalhistoriker Erich Schenker, Wolfwil, der die Quelle transkribiert und ausgewertet hat, für die Überlassung seiner Typoskripte.
- ² Erich Schenker, «Lokalhistorisches Bijou für das Aaredorf», in: *Oltner Tagblatt*, 25. November 2011, S. 26.
- ³ «Plan des Schulhauses zu Wolfwil», Staatsarchiv Solothurn, gebundene Plansammlung, P 18.17.
- ⁴ Armand Fürst, «Den Zahn der Zeit gezogen», in: *Oltner Tagblatt, Magazin Planen + Bauen*, 8. Oktober 2011, S. 15–23.
- ⁵ Fürst 2011 (wie Anm. 4), S. 15.
- ⁶ Jürg Feusi und Jürg Kohler, *Liegenschaft Fürst, Kirchstrasse 23, Wolfwil. Fassungsuntersuchung Februar 2010*, Restaurierungsatelier W. Arn AG, Lyss. Kopie im Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn.

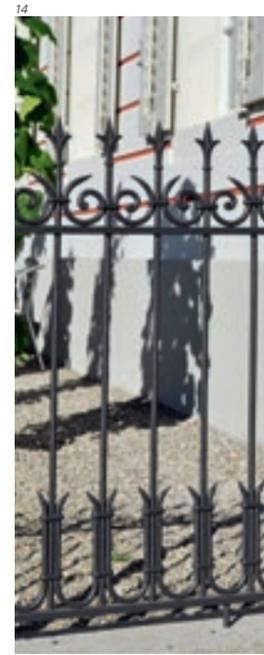


Foto: Kant. Denkmalpflege, Berno Mütter.

Abb. 12
Das nach Befund von 1828
rekonstruierte Erscheinungsbild
am alten Hausteil: Der glatte,
mit roten Fugen akzentuierte
Kalkverputz des Erdgeschosses
hebt sich vom körnigeren
Wormser-Verputz des Ober-
geschosses ab.

Abb. 13
Teilsicht der Ostfassade.
Links der alte Hausteil von 1828
mit dem erneuerten Verputz.
Von diesem setzt sich der ori-
ginale Verputz des Anbaus
von 1934 durch seine kräftige
Körnigkeit ab.

Abb. 14
Detail des historischen
Eisenzaunes.

Abb. 15
Der neu gestaltete Garten
orientiert sich mit seinen sei-
tlichen Buchsrabatten und dem
Brunnenbecken in der Mittel-
achse an der dreiachsigen
Südfassade. Foto 2013.

Foto: Kant. Denkmalpflege, Berno Mütter.